

Messen wird immer einfacher!

Rost, Jürgen

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Rost, J. (2005). Messen wird immer einfacher! *ZA-Information / Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung*, 56, 6-7.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-198554>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Messen wird immer einfacher!

von Jürgen Rost¹

Vorbei die Zeiten der großen alten Männer der sozialwissenschaftlichen Mess-
theorie. Vorbei **Paul Lazarsfeld**, der uns lehrte, latente Strukturen, latente Profile
und latente Klassen anhand von manifesten Indikatoren zu erfassen. Vorbei **Luis
Guttman**, der uns lehrte, dass manifeste Indikatoren ein Kontinuum aufspannen, in
das Personen eingeordnet werden können. Vorbei **R. Likert**, der uns die Korres-
pondenz von Ratingskala und Einstellungsdimension als Kriterium für Messung
bescherte. Vorbei **L. Thurstone**, der uns lehrte, dass Antworttendenzen nicht immer
monoton mit der latenten Variable zusammenhängen müssen. Vorbei **H. Gulliksen**,
der uns zeigte, dass eine beobachtete Variable immer eine Summe von zwei Variablen
darstellt. Vorbei **Georg Rasch**, der uns lehrte, dass auch Personenmesswerte unab-
hängig vom Messinstrument sein müssen. Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.
Die sozialwissenschaftliche Messtheorie ist eine Profession. Wer wollte das bestreiten?

Wenn man die professionelle Umfrageforschung anschaut, so bekommt man das
Gefühl, dass der Korrelationskoeffizient die einzige Messtheorie ist, die sie kennt.
Oh ja, der Korrelationskoeffizient ist eine Messtheorie und stammt sogar auch von
großen alten Männern. **Karl Pearson** gab ihm seinen Namen und **Charles Spearman**
lehrte uns vor nunmehr 101 Jahren, wie man mit Hilfe des Messfehlers aus einer
Korrelation von 0,3 eine von 0,99 macht.

Also woher die Aufregung über den vermeintlichen Ausverkauf der Professionalität
sozialwissenschaftlicher Messung? Was haben all die genannten Messtheorien gemein-
sam? Dass sie in der Praxis der Umfrageforschung zu umständlich anzuwenden
sind? Oder dass sie zu alt sind? Oder dass sie in den einschlägigen Studiengängen
nicht mehr gelehrt werden? Oder dass sie der Rezipient von Umfrageergebnissen
nicht versteht? Nein, weit gefehlt. Sie haben nur eines gemeinsam. Im Unterschied
zu naturwissenschaftlichen Messungen, bei denen der auf einem Messinstrument ab-
gelesene Wert selbst der Messwert ist, gibt es in den Sozialwissenschaften die prin-
zipielle Trennung von gemessener Variable und beobachtbaren Indikatoren. Menschen

¹ Dr. **Jürgen Rost** ist Professor am IPN - Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissen-
schaften an der Universität Kiel Olshausenstraße 62, 24098 Kiel, jrost@ipn.uni-kiel.de

produzieren zwar einen Messwert, wenn man sie nach ihrer Schuhgröße oder ihrem Alter fragt, aber nur deshalb weil sie den Messwert kennen. Wenn man sie fragt, ob sie zufrieden sind oder ob ihnen die Familie wichtig ist, erhält man keinen Messwert, sondern einen Indikator. Wie man von Indikatoren zu Messwerten kommt, ja genau das ist der Gegenstand von Messtheorien.

Meines Erachtens haben alle sozialwissenschaftlichen Messtheorien gemeinsam, dass man mindestens zwei Indikatoren braucht, um eine Variable zu messen. Zwei ist die absolute Untergrenze der Itemanzahl eines Tests, nicht Eins. Umso erstaunter war ich, als ich gleich in beiden GESIS-Zeitschriften, der ZA-Information und den ZUMA-Nachrichten, ein Loblied der Single Item Messung fand (*Jagodzinski* und *Manabe*, ZA-Information 55, S. 85-98 und *Rammsted, Koch, Borg* und *Reitz*, ZUMA-Nachrichten 55, S. 5-28). Beide Beiträge sind von sachkundiger Hand geschrieben. Daher möchte ich mich auch nicht mit kleinkarierten methodischen Kriteleien aufhalten, sondern die Frage stellen, um die es mir wirklich geht. Sollten wir nicht das höchstmögliche Niveau an methodischer Expertise zeigen, wenn es um die Messung sozialwissenschaftlicher Variablen geht, seien sie soziologischer, psychologischer oder pädagogischer Provenienz? Sollten wir diese Expertise nicht gerade bei routinemäßigen Unternehmungen wie dem ALLBUS zeigen, auch wenn dort der Praxisdruck (sprich: Geld, Zeit, Verständlichkeit etc.) am größten ist?

Wir sollten uns nicht davon leiten lassen, wo die gerade noch tolerierbare unterste Grenze an psychometrischer Expertise liegt (die bei mir, pardon, immer noch bei zwei Items und nicht bei einem Item liegt), sondern wo das höchste, noch durchsetzbare Niveau wissenschaftlicher Professionalität liegt. Im deutschen PISA-Konsortium haben wir uns dieser vom internationalen PISA-Konsortium vertretenen Philosophie angeschlossen, um mit den neuesten und besten Methoden das Kompetenzniveau in einer Testsituation zu messen, in der jeder Schüler und jede Schülerin nur einen Bruchteil der gesamten Itemmenge bearbeitet hat. Wir sind sehr zufrieden mit diesem Weg, denn Fragen danach, wie unser kompliziertes methodisches Vorgehen aussieht, sind einfacher zu beantworten als die Frage, wo wir den Glauben hernehmen, überhaupt etwas gemessen zu haben.